

7 Rossfall – Weissbad

Das Gasthaus Rossfall, auf halber Strecke zwischen Urnäsch und der Schwägalp gelegen, ist ein geschichtsträchtiger Ort. Woher der sonderbare Name stammt, kann zwar nicht mit Sicherheit gesagt werden. Laut mündlicher Überlieferung sollen an dieser Stelle einst zwei Rosse samt Wagen von der hochgehenden Urnäsch mitgerissen worden sein. Die erste Erwähnung des Rossfalls stammt aus dem Jahre 1432. Am 29. Juni 1432, dem Sankt Peterstag, hatten die Gebrüder Fächtler aus St. Gallen im «hintern Rossfall» Wald und Holz gekauft. Ob der Name Rossfall nur eine nähere Ortsbezeichnung war, oder ob dort schon damals ein Haus gestanden hatte, geht nicht aus den Akten hervor. Sicher ist indes, dass der Rossfall vor allem der Brücke wegen schon früh eine gewisse Bedeutung innehatte. Hier endete einst die Fahrstrasse von Urnäsch her. Weiter ging es nur noch auf Saumpfaden. Einer führte auf die Schwägalp, ein anderer vorbei am Unghürflüeli über den Chräzerenpass ins Toggenburg. Zur Bestossung der Alpen am Fusse des Säntis passierten also die Sennen mit ihrem Vieh unweigerlich die Rossfallbrücke. Und für die Holzer und Köhler stellte die Brücke den einzigen Übergang ins Unterland dar. Die Brücke mit ihrem grossen Bedarf an Unterhalt war immer wieder Anlass für Auseinandersetzungen, waren doch nicht weniger als 33 verschiedene Alpen dazu verpflichtet, für Reparaturen oder gar Neubauten aufzukommen, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1695 bezeugt. Die Bewilligung, beim

Rossfall eine Gastwirtschaft zu führen, datiert aus dem Jahre 1830. Es ist aber mit Bestimmtheit davon auszugehen, dass hier bereits lange Zeit zuvor Einkehr gehalten wurde.

Das Gasthaus, welches wegen der vorbeiziehenden Sennen eng mit dem Brauchtum verbunden war, hat immer wieder Kunstschaffende inspiriert, wovon unzählige Gemälde mit dem Rossfall als Motiv zeugen. Von 1904 bis 1941 war das Etablissement im Besitz des Gastwirtes Johannes Wikle. Dieser liess den legendären Rossfallsaal bauen und ausmalen. Nebenbei pries man sich als Alpenkurhaus an. Prompt kamen Gäste aus der ganzen Schweiz und dem Ausland angereist und ergötzen sich genüsslich am sennischen Treiben. Nach dem Bau von Schwägalpstrasse und Säntisbahn (1934–36), aber auch mit dem Aufkommen des Autoverkehrs nach dem Zweiten Weltkrieg, verlor der Rossfall an Bedeutung. Er war nicht mehr Ziel einer Reise, er wurde vielmehr zum Durchgangsort. Doch der traditionelle Sennenball und andere regional-kulturelle Anlässe gereichten dem Ort zu neuer Blüte.

Am 26. Dezember 1981 zerstörte eine Gasexplosion das Gasthaus. Es ist der Initiative einiger einheimischer Exponenten zu verdanken, die unter dem Motto «Der Rossfall darf nicht sterben!» dem Wirtshaus tatsächlich ein zweites Leben ermöglichten. Am 6. Juni 1986 wurde das neue Gebäude eröffnet. Doch der betriebliche Erfolg wollte sich nicht einstellen, weshalb das Gasthaus 1998 von genossenschaftlichen Händen in privates Eigentum überging. Heute geben sich nicht nur die Velo-, Töff- und Autotouristen die

Türklinke in die Hand, auch die wandernde Gilde schätzt die günstige Lage des Hauses zwischen Toggenburg und Alpstein.

In der Gaststube hängen während meines Besuchs etwa 20 Bilder der 2004 verstorbenen Fotografin Amelia Magro. Die Aufnahmen betören mitunter durch ihre dichte Nähe zum unverfälschten Kulturleben der Appenzeller. Die Landschaftsmotive zeigen Stimmungen und Lichtspiele, denen der Wanderer oft selbst begegnet. Solche Momente des Glücks auf Zelluloid zu bannen, bedarf einer gewissen Erfahrung und nicht selten einer Portion technischen Wissens. Alleine die bescheidene Auswahl der im Rossfall gezeigten Fotos beweist, dass das Appenzellerland in seiner Ganzheit eine der fotogensten Gegenden der Schweiz darstellt.

Speziell ist auch die Lebensgeschichte der Fotografin. Die 1937 als neuntes von dreizehn Kindern auf einem Bauernhof in Norditalien geborene Amelia Magro immigrierte im Alter von 18 Jahren in die Schweiz, ins appenzellische Stein. Hier sammelte sie im Grafik- und Fotoatelier ihres Schwagers erste Erfahrungen in der Welt der Fotografie. Das fotografische Handwerk lernte Magro anschliessend bei einem Profi. 1970 begann sie ihre freischaffende Tätigkeit. Dass Magros Werk auch nach ihrem Tod nicht in Vergessenheit geraten ist, beweisen periodische Ausstellungen oder der jährlich erscheinende Bildkalender. Im Internet leben die Fotografien zudem unter www.ameliamagro.ch weiter.

Über die Themenwegdichte im Appenzellerland habe ich bereits in meinem zweiten Wanderlesebuch «Gehzeiten» berichtet. Nicht weniger als drei derartige Wege bündeln sich im Rossfall: der Landwirtschaftsweg, der Alpenpanoramaweg und neuerdings der Lillyweg, eine auf die Bedürfnisse von Familien mit Kindern zugeschnittene Strecke. Dieser Lilly folgend, bewege ich mich säntiswärts, ab und zu einen Blick auf den verschlungenen Flusslauf der Urnäsch werfend.

Wenn die Meteorologen jeweils von «Tagesgangwetter» sprechen, dann meinen sie gemeinhin ein Treiben, wie es sich auf der gestrigen Etappe abgespielt hat. Blauer Himmel am Morgen, zunehmende Bewölkung ab Mittag, Gewitter gegen die Abendstunden hin. Heute scheint wie gestern zu werden. Daher die Frage: Wiederum eine Routenänderung, wiederum ein Ausweichen in tiefere Zonen? Über die Klippe springen muss der Kronberg, zum Handkuss kommt der namenlose Übergang beim Längälpli. Als Rummelmuffel kommt mir die von oben bewirkte Programmänderung erst recht recht. Und ich werde meinen Entscheid nicht bereuen, wie sich bald einmal herausstellt.

Das Schotzenälpli, die Alp Löchli, der abwechslungsreiche Weg durch den Herzwald entschädigen für die entgangenen Gipfelfreuden alleweil. Besonders beeindruckend ist die grazil wirkende Stahlbrücke über den Wissbach. Sowohl der Weg als auch das Bauwerk haben sichtbar wesentlich bessere Zeiten hinter sich. Vermutlich handelt es sich um die einstige Hauptverbindung zu den Alpen am Fusse

des Säntis. Später wurde weiter oben am Hang eine neue, weniger steinschlaggefährdete Strasse gebaut.

Ich stelle mir den Herzwald im Winter vor: eine Mischung aus Rocky Mountains und Böhmerwald. Dominieren im oberen Teil dunkle Tannen die Szenerie, geht das sanft geneigte Gelände nach und nach in einen Mischwald über, wo mir immer wieder ulkige Frösche vor den Schuhen herumhüpfen.

Das auf einer Fahrstrasse erreichbare Gasthaus Lehmen kündigt sich durch mehrere Wegweiser unmissverständlich an. Dementsprechend nimmt auch die Zahl der Spaziergänger zu. Mit ein Grund für die erhöhte Touristendichte sind der zum Bade ladende Wissbach und der unvermittelt auftauchende Leuenfall, dem man auf einem Fussweg ganz nahe kommt.

Der bedeutend weniger stark frequentierte Abschnitt Längälpli–Rotmoos würde sich also für die in den letzten Jahren im Appenzellerland in Mode gekommene Disziplin des Nacktwanderns in perfekter Weise anbieten. Aber aufgepasst: Nacktwanderer sind nicht überall gerne gesehen. Als im Herbst 2008 die Nudistenproblematik im Appenzell Innerrhoder Alpstein schweizweit publik wurde, begannen sich die mitunter streng katholischen Gemüter dergestalt zu erhitzen, dass an der Appenzeller Landsgemeinde vom 26. April 2009 unter anderem ein allgemeines Nacktwanderverbot auf Innerrhoder Kantonsgebiet beschlossen wurde. Und weil die Menschen hierzulande keine halbe Sachen kennen, wurde sogleich der Bussentarif festgelegt: 200

Franken. Nicht wegen des Nacktwanderns an und für sich, sondern wegen Erregung öffentlichen Ärgernisses*. Einmal mehr hat das sonderbare Völklein am Fusse des Säntisgebirges die Schmunzler auf seiner Seite, breit gestreute Medienpräsenz inklusive.

Vor Erreichen des Gasthofs Lehmen kontrolliere ich also mein Tenue, peinlich darauf achtend, dass zumindest der Hosenladen bis oben perfekt geschlossen ist, um nicht irgendwie Anlass zur Erregung eines öffentlichen Ärgernisses geben zu können. Doch schon bald entziehe ich mich den flüchtigen Blicken der Sonntagsausflügler, steige an einer verdutzten Gämse vorbei zum Wissbach hinunter und auf der gegenüberliegenden Talseite mit dem treffenden Namen Sonnenhalb wieder hoch. Ein wadenbissiger Appenzeller Mischling kläfft bis zum Erbarmen, was weiter nicht wundert. Eine lange Kette hält den Wächter des urtümlichen Hofes in Schach. Eine kurze Einkehr in der Wegkapelle «Zur schmerzhaften Muttergottes», wo ich mich nicht für das Kerzenangebot erwärmen kann. Die verkaufstechnischen Angaben hingegen finde ich interessant: Kerzen, weiss, Fr. 6.50, Brenndauer ca. 9 Tage; Kerzen rot, gross, Fr. 5.50, Brenndauer ca. 5 Tage; Kerzen rot, klein, Fr. 3.50, Brenndauer ca. 3 Tage; Opferlichte Stück, Fr. 1.00.

Routeninfos Seite 264

* Im November 2011 bestätigt das Bundesgericht in Lausanne die Legitimität dieser Bussenverordnung, nachdem ein betroffener Nacktwanderer den letztinstanzlichen Weg gegangen ist.